

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Nol. Gerns.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Antoniusblatt.
Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75.
Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pf. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem reichhaltigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. Bei größeren Annoncen und längerer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle botenbesetzten Annoncen-Expeditionen.

Nr. 192

Donnerstag den 26. August 1897. (Samuel.)

24. Jahrgang.

Für September kann ein Abonnement auf die Neuß-Grevenbroicher Zeitung

bezogen werden. Es eignet sich ein solches kleines Abonnement ganz besonders

zur Probe.

Die entschiedene Vertretung der katholischen Interessen, die Wahrung der bürgerlichen Freiheiten, die Förderung der Wohlfahrt aller Stände, das sind die Ziele, welche unsere Zeitung nahezu ein Vierteljahrhundert getreu verkämpft hat.

Wer dieser gleichen Gesinnung ist, der wird auch in Zukunft in der

Neuß-Grevenbroicher Zeitung bei großer Reichhaltigkeit und schnellster Berichterstattung seine volle Befriedigung finden.

Monats-Abonnements nehmen entgegen alle Postanstalten, unsere Boten, Agenturen und für die Stadt unsere Expedition, Markt 15.

Ergebenst

Redaktion und Verlag

der
Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Deutschland.

Berlin, 25. August.

* Der Kaiser sollte nach einer wiederholten Behauptung des „Figaro“ eine abfällige Äußerung über die Haltung der italienischen Truppen in der Schlacht bei Adwa gemacht haben. Die Nordd. Allg. Ztg. ist ermächtigt, diese Angaben des „Figaro“ als jeder Begründung entbehrend zu bezeichnen.

* Der Staatssekretär Tirpitz ist, nachdem er dem Fürsten Bismarck in Friedrichsruh einen Besuch gemacht, in Wilhelmshöhe wieder eingetroffen.

* Staatssekretär v. v. Marschall hat Berlin bereits wieder verlassen und sich nach Dresden begeben.

* Criminal-Commissar v. Tausch sollte nach Mitternachtsmeldungen einen unbeschränkten Urlaub erhalten haben. Die Nordd. Allg. Ztg. demotiviert aufeinander offiziell diese Nachricht, indem sie bemerkt, daß v. Tausch, wie wir bereits gemeldet haben, auf Grund ärztlichen Attestes einen Nachurlaub erhalten habe. Sie fügt hinzu, daß die Disziplinartestsung hierdurch keine Verzögerung erleide, weil der Nachurlaub unter der Bedingung bewilligt worden sei, daß v. Tausch zurückkehre, sobald seine Vernehmung erforderlich sei. Bis jetzt habe diese Vernehmung nicht stattgefunden können, weil die dazu unentbehrlichen, beim Reichsgericht befindlichen Gerichtsacten der die Untersuchung führenden Behörden noch nicht zugänglich seien.

* Die landesgesetzliche Anordnung des Königsberger Regierungspräsidenten betr. die Einfuhr von russischem Geflügel wird nunmehr in der abgeänderten Fassung im Reichs-Anz. veröffentlicht. Der Grund, warum man die Quarantäne hat fallen lassen, wird mit keinem Worte erwähnt. Umso mehr wird man begierig sein, den Grund zu erfahren.

* In der Getreidepreisanordnung der Centralstelle der Preussischen Landwirtschaftskammern war in der Presse getadelt worden, daß sich dieselbe auf Getreide von zu verschiedener Qualität beziehe, als daß sie bei Kaufabschlüssen eine Norm für die Preisbemessung abgeben könne. Aufgegeben hat die Centralstelle im Reichs-Anz. eine Erklärung veröffentlicht, in der sie die drei Gruppen ihrer Preisnotierung eingehend bespricht. Sie gibt zu, daß die erste Gruppe sich auf sehr verschiedene Qualitäten beziehe; dafür habe sie aber auch nur

Interesse für die locale Marktlage und über diese könnten sich die Interessenten, die die Qualitäten könnten, genügend orientieren. Zu dieser Gruppe traten die anderen beiden ergänzend hinzu, so daß man aus der Gesamtheit der Notierung ein für Kaufabschlüsse zutreffendes Bild sowohl über die Weltmarktlage als die locale Marktlage gewinnen könne.

* Deutschland soll nach der englischen Presse die Schuld an der Verzögerung des Abschlusses des griechisch-türkischen Friedens tragen, weil es aus einem Nachgeburtsgefühl gegenüber Griechenland die Finanzkontrolle fordere, während selbst deutsche Gläubiger Griechenlands keine Neigung für die Finanzkontrolle verriethen. Die Nordd. Allg. Ztg. hebt demgegenüber nochmals hervor, daß sämtliche Mächte mit Einverständnis Englands für eine internationale Finanzkontrolle eingetreten seien und daß Lord Salisbury vor der neuesten Schwelung in der englischen Diplomatie jene Kontrolle als die conditio sine qua non für die Hebung des griechischen Credits auf dem europäischen Geldmarkte bezeichnet habe. Der englische Premier habe bei dieser Erklärung wohl gewußt, daß seine Ansicht mit dem Urtheil der maßgebenden Londoner Finanziers zusammenstimmte. Zum Beweise dafür, daß die englischen Finanzkreise auch jetzt noch an dieser Auffassung festhalten, citirt die Nordd. Allg. Ztg. einen Artikel des „Matin“ aus der Feder eines Londoner Correspondenten.

* Das Staatsministerium hat für die Ueberweisung von 500,000 M. bewilligt. Wie die Nordd. Allg. Ztg. vernimmt, handelt es sich bei dieser Summe um Abzahlung der russischen Anleihe, welche die Ueberweisung von 500,000 M. bewilligt. Wie die Nordd. Allg. Ztg. vernimmt, handelt es sich bei dieser Summe um Abzahlung der russischen Anleihe, welche die Ueberweisung von 500,000 M. bewilligt.

* Die Reichliche Impfung gegen die Kinderpest soll sich nach einer Mittheilung, die dem Berl. Tagebl. von der Firma Schwenkman aus London zugegangen ist, doch bewährt haben. In der Capicola sei von der dortigen Regierung nur die Reichliche Impfung zugelassen und werde mit bestem Erfolge angewandt, wie viele Aufzichten im „Cape Argus“ bewiesen.

* Eine Verkürzung des Kaisers bei der russischen Parade in Krasnojarsk über das Wyborgregiment ist in militärischen Kreisen als ein Mißgeschick angesehen. Nach dem „Militärwochenbl.“ hat Kaiser

Wilhelm dem Regimentskommandeur bemerkt, „er würde sich freuen, wenn ein Regiment seiner Armee so glänzend bei der Befestigung abschneide, wie heute das Regiment Wyborg.“ Daraus scheint der russische Subalide gefolgert zu haben, daß der Kaiser die Ueberlegenheit der russischen Ausbildung über die deutsche anerkannt habe. Die Berl. Neuzeit sagt: „wären annehmen, diese Wiederbegebe sei ungenau in Folge des Umstandes, daß die Neuzeit in russischer Sprache gethan worden sei und bei der Uebersetzung oder der Rückübersetzung der eigentliche Sinn nicht entsprechend zum Ausdruck gekommen sei. Eine amtliche Erklärung sei erforderlich.“

* Die Puttkamerallie, mit denen, wie die „Stett. Abendztg.“ schreibt, Rommeln in der Kuriositätenkammer der Welt sich einen hervorragenden Platz erworben hat, reichen gar nicht ab, man kann vielmehr sagen, sie werden immer imponirender. So wird jetzt als neuestes berichtet: Der Gutsbesitzer, Lieutenant der Reserve, Amtsvorsteher vom Amtbezirk Köpitz, Schulvorsteher der Schule zu Schminz, Max von Puttkamer zu Partenthin, hat den Lehrer Segtorn mit einer Strafbefehl in Höhe von 20 M. bedacht, weil derselbe gelegentlich der Stiftungsfeier des patriotischen Vereins zu Köpitz, am 25. Juli d. J., unter freiem Himmel eine Rede hielt, nämlich ein Hoch auf den Kaiser ausbrachte. Der Amtsgewaltige erblickt also in dem Toast eine Rede, zu der eine polizeiliche Genehmigung notwendig war und andeutet diese als eine strafbare Handlung des Redners nach § 17 Absatz 2 der Verordnung vom 11. Mai 1850. Dazu kommt noch, daß dem Vorsteher des Vereins im Uebrigen die Veranstaltung der Feier im Gesamten vorher genehmigt worden war.

* Ein Strafmandat von 10 M. hat ein Arbeiter erhalten, dem in Sebnitz (Sachsen) eine socialdemokratische Sammelliste für die vom Hochwasser geschädigten Arbeiter weggenommen worden war. Gerichtliche Entscheidung ist beantragt worden. Nachträglich wurde auch noch der auf der Liste gezeichnete Betrag in Höhe von 3.46 M. der Frau des Betreffenden abverlangt und ist von dieser auch der Polizei ausgehändigt worden.

* Ueber die Einjährig-Freiwilligen zieht die „Krazg.“ in einer Serie von Zeitartikeln her. Es wird darin geschildert auf die Verfassung der Examina, die Durchführung der Gesellschaft mit Halbschulern, auf ein chinesisches Examen-

Ein Name.

Von M. Marjan.

(Nachdruck verboten.)
18) Sie war am Abend beinahe entsetzt, die Kiste aufzugeben und wollte am nächsten Morgen den Koffer mit dem Koffer nehmen, als dieser ihr ein Telegramm von seiner Schwester zeigte:

„Sehr gerührt von der liebevollen Aufnahme meiner Tochter. Würde mich freuen, Mand von La Roche-Jagut zu sehen, deren Mutter ich geliebt habe. Mand wäre vollständig, wenn Du Dich entschließen könntest, sie zu begleiten.“

Das Telegramm enthielt ein Wort, welches allem Jägern Mand ein Ende machte. Sie konnte mit Frau Havayres von ihrer Mutter sprechen.

Sie empfand für diese so früh verlorne Mutter eine tiefe, schmerzliche Liebe; aber wie innig auch ihre Seele mit jener der Heimgegangenen verbunden war, die Mutter blieb doch eine Unbekannte für sie. Eine mittelmäßige, abgeblähte Photographie zeigte ihr eine junge Frau in feiner Kleidung mit einem altmodischen Kopfbügel und übermäßig großen Händen.

Aber außer einigen Schreihäuten besaß sie nichts, das von dem Geiste und dem Herzen ihrer Mutter redete und ihres ihrer Umgebung konnte oder wollte von ihr sprechen. Der Marquis redete lieber von ihrem Vater. Dieser war ein La Roche-Jagut, was Thalassen eine gewisse Wichtigkeit verlieh, welche sonst unbeachtet geblieben wären.

Die Erlöse auf dem Gymnasium, seine Eigenschaften als Stallmeister, die Gerberei und Offenheit des Jean von La Roche-Jagut und seine Liebe zum alten Namen hatten schon oft den Gegenstand der Unterhaltung zwischen Mand und ihrem Onkel gebildet, aber von der jungen Frau hatte er nur eine schwache Erinnerung bewahrt. Sie war sehr sanft und schüchtern und stand sofort nach der Geburt ihres einzigen Kindes. Ganne glaubte alles gesagt zu haben, wenn sie befragte, daß Jean Jean sehr lebenswirdig und mit allem zufrieden gewesen sei, daß sie sich vor dem Marquis ein wenig gefürchtet und sehr gütig gegen die Armen gewesen sei. Mand blieb also im Unwissen und es machte ihr großen Kummer, daß sie die Mutter nicht besser kannte, welche ihr so sehr gefiel und die sie so innig liebte.

Sie schrieb ihrer Tante einen etwas verlegenen Brief, den sie wohl zwanzigmal auf's Neue begann. Es war dies etwas ganz Neues für sie, wie alles, was sich auf den Verkehr und den äußeren Anstand bezog. Außer den Briefen, welche sie zum neuen Jahr an ihren Onkel geschrieben, als sie noch Jüngling war und ihren Onkel als den Mann des Klosters betrachtete, hatte sie noch nie mit jemand korrespondiert. Der Rest der Woche verging in peinlicher Aufregung.

Vor allem berührte es sie peinlich, daß der Onkel gar keine Rücksicht auf ihre Abwesenheit nahm. Ein sehr gewöhnliches, aber sehr unangenehmes Schreiben seines Onkels genügte, daß er vor Freude ganz außer sich wurde. Was lag ihm bei dem unerwarteten Brief, welches sein trauriges Alter verführte, an der unbedeutenden Rücksicht, deren Gebot damals alle seine Hoffnungen vernichtete und wie er behauptete, den Rest seines Hauses herbeigeführt hatte.

Dann besaß auch das Unbekannte mehr Schrecken als Reiz für Mand. Ihre lebhafteste Einbildungskraft stellte ihr das neue Leben unter den düstersten Farben vor; ihre Empfindlichkeit, welche bis jetzt geschlafen, erwachte auf einmal und sie fürchtete sich vor den Stichen, welche zu ertragen sie durchaus nicht gewohnt war.

Als am Abend vor ihrer Abreise ein Briefchen aus Dresden ankam, welches einen einfachen Reiseantrag enthielt, empfand sie mehr Kummer als Vergnügen und nur der Brief ihrer Cousine vermochte sie, das Briefchen zu behalten und das Kleid anzulegen. Es hatte vorzüglich, und Ganne erklärte, sie solle wie ein Stadtfraulein aus, und müsse Tante und Cousins gefallen.

An der Meinung meines Cousins liegt mir sehr wenig,“ sagte Mand und verzog spöttisch das Gesicht. „Freilich Agnes liebt ihn sehr, und wenn er ihr gleich, muß er ein schöner Junge sein.“

„Niemand gleicht Agnes,“ rief Mand ängstlich, „sie ist, wie der Onkel gesagt hat, eine wahre La Roche-Jagut.“

„Sie gleicht aber ihrem Vater.“

„Ich rede ja nicht vom Gesicht,“ sagte Mand achselzuckend, „aber sie hat immer bei ihrer Mutter gelebt, während ihr Bruder, welcher die Mädchen immer noch und dann vollkommener abmisst, ein sehr gewöhnlicher Mensch sein muß.“

Und ganz erleichtert von diesem Ausfall, begann sie ihren Koffer zu packen d. h. etwas Verknagtes in der alten Kiste zu ordnen, welche sie seiner Zeit in's Kloster begleitet hatte.

Agnesens Bruder war, wie wunderbar dies auch klingen mag, der Gegenstand ihrer lebhaftesten Antipathie. Frau Havayres hatte in ihren wie auch in den Augen ihres Onkels ihre Mißthaten angelobt, indem sie einen La Roche-Jagut entwarf, Agnes hatte ihr Herz erobert. Da nun einer die La Roche-Jagut gegen die plebejische Familie trug, welche es gewagt hatte, sich dem alten Stamme anzuschließen, so war dieser Jemand Dorez und vielleicht trug die Bewunderung seiner Schwägerin nicht wenig dazu bei, dieses unangenehme, unvermeidliche Gefühl in Mand zu nähren.

Es war noch viel, daß sie ihn nicht mit schwarzen Händen sah, denn sie machte eine Art Arbeiter aus dem unbekannten Cousin.

Während sie also in solch wenig schmeichelhafter Weise von ihm dachte, trat Ganne in ein Zimmer und sagte:

„Noch eine Depesche und zwar für Dich, mein Onkelchen, man wird doch hoffentlich nicht die Kiste abbestellen.“

Mand zerrte den Umschlag. Agnes bestimmte die Stunde, wo sie sich an der Bahn treffen wollten und bat sie, das gewickelte Kleid nicht zu vergessen, welches sie an ihre erste Zusammenkunft erinnerte.

„Natürlich nehme ich es mit, ich muß ja wohl,“ sagte Mand, indem sie Ganne das Telegramm mitgetheilt. „Ich bin nicht so reich an Kleidern, am ehesten davon zu vergessen.“ Und den Mantel nehme ich ebenfalls mit, da Agnes behauptete, er sei chic und sich einen ähnlichen machen lassen will.“

„So eine Depesche muß viel Geld kosten,“ sagte Ganne kopfschüttelnd.

„Drei Franken!“, erwiderte Mand lächelnd. „Drei Franken!... Dofir könnte man zwei Paar Goldschuhe kaufen und zweimal das Mittageessen kochen, man müßte die alte Frau.“

„So, nun ist mein Koffer fertig, Ganne. Willst Du mich bitten, ihn recht fest zuzuschließen?“

Ganne ging hinab, um allesamt wiederzukommen. „Übermorgen ein Gepäckträger,“ sagte sie, „bistmal aus Norden, wie mir der Briefträger sagte, der Tag ist ja reich an Ueberraschungen.“

Mand betrachtete neugierig das Paket, welches Ganne gebracht hatte, schüttelte die Korbentzwei und fand eine feste Schachtel. Als sie diese öffnete, fiel ihr ein Schrei des Entsetzens aus, denn sie enthielt in einer Umhüllung von gezierter roth gefärbter Seidenwand

die schönste Reisetasche, welche man sich nur denken konnte, aus Maroquin und auf einem silbernen Plättchen die Anfangsbuchstaben M. A. übertrag, von einer Krone.

Das Täschchen barg eine Karte von Frau Havayres. „Das ist viel zu schön, schon doch, Ganne, wie elegant, wie fein! Es ist wirklich ein Lebenswunder von der Tante.“

„Frau Henriette war immer aufmerksam gegen Ganne,“ sagte Ganne ebenso entzückt, daß ihre ehemalige Herrin geküßt wurde, wie auch über die Freude des jungen Mädchens.

Und das ist noch nicht alles! es ist noch ein inneres Täschchen da... Schon doch dieses in Silber gezeigte Maroquin... es enthält wahrhaftig Salz gegen die Malaria, welche ich übrigens nicht kenne,“ sagte sie lachend bei. „Und dieses andere... enthält kölnisches Wasser... ach, wie hübsch, ach wie feine ich mich!“

„Und was willst Du denn in die hübsche Tasche hineinstecken? Reisevorsätze könnten sie verderben...“

„Reisevorsätze“, wiederholte Mand, „das heißt sie entwerfen. Ich lege die Bilder meiner Eltern hinein, meine Nachfolge Christi und... und das ist alles; aber so eine Tasche zu tragen, macht sich gut, auch wenn sie leer ist.“

„Mand, komm her!“

Es war die Stimme ihres Onkels, welche zum zweitenmale rief.

Sie nahm die Tasche, um sie ihm zu zeigen und suchte ihn in seinem Zimmer auf. Er hatte die Kiste auf der Kiste und betrachtete einige alte Schmuckstücke, welche vor ihm auf dem Tische lagen.

„Onkel, sieh doch die wunderschöne Reisetasche, welche Tante Henriette mir gesandt hat!“

„Ja, recht hübsch... Und Henriette sendet sie Dir?“

Mand hatte schon bemerkt, wie gern er jetzt den Namen seiner Schwester ansprach, welcher seit Jahren nicht über seine Lippen gekommen und alle Erinnerungen seiner Kindheit in ihm weckte.

„Wohlan,“ sagte er bei, „ich will Dir etwas geben, was Du in den schönen Sach hineinstecken kannst.“

Mand trat näher und erblickte einige wegen ihres Alters merkwürdige Schmuckstücke, welche unter jenen des Marjans angeschafft waren.

(Fortsetzung folgt.)



